

1521
E3

Max. D
52,12

Die
erhabenen Gesinnungen des Christen bey der plötzlichen Vernichtung
seines Wunsches: möchte ich bis morgen leben!

wurden in einer,
zum wohlverdienten Gedächtniß
S. T. Herrn

Karl Gotthilf Döhnels,

des heil. Predigtamts Kandidats und ihres bisherigen
Mitglieds,

welcher am 25. April 1773. in Dresden seelig verstarb, und den 29. dar-
auf beerdiget wurde,

gehaltenen Versammlung der Friedrichstädter Prediger-Gesellschaft,
über die Worte: Philipp. 1, 23. 24.

betrachtet,

und Dessen schmerzlich betrübteten Aeltern, auch
übrigen hinterlassenen Leidtragenden,

zum Trost übergeben

von

den sämtlichen Mitgliedern dieser Gesellschaft:

Christoph Benjamin Geinsius, aus Neustadt
an der Orla,

Augustin Christian Ephraim Schmidt, aus
Striegnitz in Meissen,

Heinrich Augustin Hartmann, aus Frauen-
stein im Erzgebürge,

Christian Gottlieb Welker, aus Rochlitz in
Meissen,

M. Johann Gottfried Brahmer, aus Dels-
nitz im Voigtlande,

Augustin Lebrecht Otto, aus Kirchscheidung
in Thüringen,

Karl August Gräfe, aus Neustadt bey Dresden,
M. Johann Gottlob Kiecke, aus Dobriluck in
der Nieder-Lausitz,

Johann Christoph Seidel, aus Chemnitz in
Meissen,

Johann Andreas Beyer, aus Reinsdorf in
Thüringen,

M. Christian Gottbelf Meyer, aus Freyberg,

durch

M. Florens Christoph Härtel,
aus Schneeberg.

Friedrichstadt, gedruckt bey Johann Martin Lehmann.

Hist. Saxon.

D.
452, 12.

Nach dem Vorworte, 13.

S. T. D. Wohlgebulz. dem Herrn Predigtenamt
von Philippi.

Das
Erlaube ich dem Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir
flug und selig werden. Amen.

Andächtige und Geliebte im Herrn!

Ist dieses unser gegenwärtiges Leben allerdings dasjenige Gut, ohne welchem wir keiner einzigen von den so mannigfaltigen Arten der Glückseligkeiten theilhaftig werden können, zu welchen doch die Weisheit und Güte des Allerhöchsten, sowohl im Reiche der Natur, als auch in dem Reiche der Gnaden, so vortrefliche Anstalten gemacht hat; so ist und bleibet dem Menschen wohl nichts natürlicher, als sich die längste Dauer desselben zu wünschen. Dieser Wunsch ist daher auch so allgemein, daß wir unter den vielfältigen Klassen, in welche eine höhere und anbetungswürdige Weisheit die Menschen vertheilet hat, nicht so leicht einen einzigen finden, der denselben in seinem Herzen nicht unaufhörlich ernähren, und durch äußerliche Handlungen an den Tag legen sollte. Wir wollen uns jetzt keinesweges auf die Entdeckung jener unreinen Quellen einlassen, aus welchen nur allzuoft der strafbarste Wunsch, noch länger zu leben, entspringt. Nein! der wahre, der aufrichtige Freund Gottes und der Tugend, nur der soll heute der Gegenstand unsrer Betrachtung werden; nur der soll uns aber auch allein die Ursachen anzeigen, warum er die Verlängerung seines Lebens wünschet. Und in dieser Absicht berufen wir uns wohl mit allem Recht auf jenen rechtschaffenen Verehrer der göttlichen Majestät, dem der Geist der Wahrheit selbst das Zeugniß giebt: er that, was dem Herrn wohlgefiel, ich meine, auf den frommen König in Israel, den Hiskias. Gott hatte diesen ehemaligen Fürsten seines Volks mit einer harten und tödlichen Krankheit heimgesucht. Er spürete nicht nur die schnelle Abnahme seiner Kräfte; er hörte auch aus dem Munde des Jesaias, daß sein Tod für diesmal ohne wun-

derbare Gnade unausbleiblich seyn werde. Hiskias weint, er betet zum HERRN, und entdecket ihm die geheimen Wünsche seines Herzens: Ich dachte, sprach er, ich dachte, möchte ich bis morgen leben, im 38. Cap. Jes. im 13. v. Doch, Hiskias wünschet da noch die Verlängerung seines Lebens, als ihm schon der HERR, sein GOTT, das Ende desselben so entscheidend ankündigen lassen? Wie? war der Wunsch dieses sonst so frommen und GOTT ergebenen Fürstens nicht strafbar, nicht in den Augen des Allerhöchsten mißfällig? Keinesweges: Nicht strafbar war er; denn er entsprang ja aus keiner jener unreinen Quellen, aus welchen sonst dieser Wunsch bey dem Freunde der Welt und ihrer Eitelkeit herfließt. Die Natur, das Gefühl seiner Pflicht, hatten ihn erzeugt, und die Tugend verädelt.

Die Natur hatte ihn erzeugt. Auch er fühlte ja in seinem Innersten den starken Trieb des Lebens, den selbst die Hand des Schöpfers, nach den Regeln der allerhöchsten Weisheit, so tief in das Herz der Menschen gepflanzt hat. Ist nun aber der Wunsch, länger zu leben, nichts anders, als eine unmittelbare und unausbleibliche Wirkung dieses Triebes, wie sehr würden wir der Weisheit GOTTES zu nahe treten, ja selbst die Bildung unsers Geistes zu tadeln scheinen, wenn wir den Wunsch eines längern Lebens für strafbar halten wollten! Der Wunsch des Hiskias: möchte ich bis morgen leben, war also vollkommen unschuldig.

Doch nicht bloß die Natur, sondern auch das Gefühl seiner Pflicht forderten ihn zu diesem Wunsch auf. Mit Recht sahe ja wohl Hiskias dieses sein irdisches Leben für das erste und schätzbarste Gut an, welches er aus der Hand seines besten Vaters im Himmel empfangen hatte. Aber sagte ihm nicht sein Herz, sagte ihm nicht die Religion, daß er mit diesem kostbaren Gute als ein treuer Haushalter umgehen, nie gegen dasselbe gleichgültig werden, sondern vielmehr durch alle an sich gute und rechtmäßige Mittel, dasselbe zu erhalten, eifrigst bemühet seyn müsse? Jetzt siehet er auf seinem empfindlichen und tödlichen Krankenlager den Verlust dieses großen Gutes gleichsam vor Augen; schon beweinet, schon beklaget er denselben in den erhabensten und rührendsten
Ausdrük

Ausdrücken. Noch erblicket er aber auch in jener allmächtigen Güte des großen Urhebers seines Lebens das einzige Mittel zur Erhaltung desselben. Aufgefordert von seiner Pflicht, gedrungen in seinem Gewissen, ergreift er das selbe, und seufzet und betet zu Gott: möchte ich bis morgen leben!

Und sehen wir endlich auf die Absichten, die Hiskias bey diesem an sich so natürlichen als pflichtmäßigen Wunsche vor Augen hatte, so erscheint uns derselbe vollkommen in der glänzenden Gestalt der Tugend. Er selbst entdecket sie uns mehr als zu deutlich in dem vortreflichen und erhabenen Liede, welches er auf seine Krankheit verfertigte, und welches uns Jesaias, der Mann Gottes, in dem angeführten 38. Cap. seines prophetischen Buches aufbehalten hat. Das Wachsthum in der Erkenntniß seines Gottes und dessen preiswürdigen Regierung in den Schicksalen der Menschen, das daher fließende erhabene und göttliche Vergnügen, das freudige und unermüdete Lob Gottes und seiner unaussprechlichen Güte, die er über ihn verbreitet, die Verkündigung seiner Wahrheit, die Ausbreitung seiner Ehre unter den Menschenkindern, diß, diß waren die vortreflichen Absichten, die er uns im 11. 19. und 20. Verse seines Liedes entdeckt, und die seinen Wunsch: möchte ich bis morgen leben, allerdings veräderten, ja selbst zur Tugend erhoben.

Und so war denn auch dieser sein Wunsch in den allerheiligsten Augen Gottes wohlgefällig. Gott überzeugte ihn davon auf das erwünschteste. Denn er krönte nicht nur denselben mit der angenehmsten Erfüllung. Hiskias wurde nicht nur gesund; Gott setzte auch seinem Leben noch funfzehnen Jahre hinzu, ja er ließ sich so tief zu ihm herab, daß er ihn an den Sonnenszeiger, den ehemals der König Ahas aufrichten lassen, ein wundervolles Zeichen, zur vollkommensten Versicherung von der Wahrheit seiner Verheißung, sehen ließ.

A. 3. Möchten wir doch jetzt bey diesem rührenden Denkmale der liebreichsten Herablassung Gottes zu den frommen Wunsche eines Hiskias stehen bleiben können! Allein wie rührend! wie empfindlich für uns! da die Absicht dieser unsrer gegenwärtigen Zusammenkunft uns die traurigste Ver-

anlassung giebt, euch diesen Wunsch in einer ganz andern Gestalt zu zeigen. Möchte ich bis morgen leben! Auch diß war ja der unschuldige, fromme und tugendhafte Wunsch Desjenigen, Dessen Leichnam wir vor kurzen unter so viel Thränen beerdiget haben, und Den wir heute mit so viel schmerzlichen Empfindungen in dieser unsrer Gesellschaft vermissen. — Es war Derselbe Herr Karl Gotthilf Döhnel, des Heil. Predigtamtes würdiger Kandidat, und ordentliches Mitglied dieser unserer Prediger-Gesellschaft. Nicht nur Sein ganzes Leben war ein Beweis, wie hoch Er dasselbe schätzte; sondern auch Seine rühmlichen Absichten, Seine nahe Erwartung, bald als ein treuer und nützlicher Arbeiter am Bau des Hauses Seines Gottes dienen zu helfen, machten Ihm dasselbe noch schätzbarer und wünschenswürdiger, so daß Er auch noch auf Seinem tödlichen Krankenbette, worauf Ihn Gott führete, zu verschiedenen malen das starke Vertrauen äußerte: Gott werde sein Leben, wenn er ihm in seiner Kirche nützlich seyn werde, um Jesu willen gewiß erhalten. Jedoch, so rühmlich und so stark auch dieses Sein Vertrauen auf die Hülfe Gottes zu Seiner Genesung war, so schnell mußte Er doch fühlen, daß der gänzliche Umsturz Seiner so heftig erschütterten Hütte wirklich vorhanden, in der Helfte Seiner Jahre vorhanden sey, und es also der Herr mit Ihm gar ausmachen werde den Tag vor Abend, Jes. 38, 13. Kaum aber hatte Er diese Gedanken des Herrn Seines Lebens über sich entdeckt, so waren sie auch schon Seine Gedanken; kaum die Wege erblickt, die Ihm jetzt Sein Erlöser zum glücklichen Eintritt ins Land der seeligen Unsterblichkeit zeigte, so war Er auch schon bereit, in seiner Kraft dieselben zu betreten, und mit den erhabensten Gesinnungen eines Christen der plötzlichen Vernichtung aller Seiner Wünsche entgegen zu sehen. Und diese sollen es denn auch seyn, wovon wir anjetzt, zu Seinem wohlverdienten Gedächtnisse und zu unserer Ermunterung, in der Furcht des Herrn reden wollen. Wir erbitten uns hierzu den mächtigen Beystand des Geistes der Gnaden in einem andächtigen B. U.

Text,

Text, Phil. I. v. 23. 24.

Es liegt mir beydes hart an, ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre; Aber es ist nöthiger im Fleische zu bleiben, um euerntwillen.

Nach Anleitung dieser vortreflichen Worte des heil. Apostels wollen wir mit einander betrachten:

Die erhabenen Gesinnungen des Christen bey der plötzlichen Vernichtung seines Wunsches: möchte ich bis morgen leben.

Lasset uns

- I. Bey der plötzlichen Vernichtung des Wunsches: möchte ich bis morgen leben! stehen bleiben, und dann
- II. Die erhabenen Gesinnungen erwägen, mit welchen der Christ derselben entgegen siehet.

Andächtige und Geliebte!

Es ist zwar dieser vorgelesene Leichentext von unserm ehemals so würdigen, nun aber seeligen Freunde, nicht selbst erwähnt worden. Inzwischen deucht uns doch, daß wir Ihm denselben mit allem Recht in den Mund legen, und dahero auch füglich zum Grunde Seiner gegenwärtigen Gedächtnißrede bestimmen können. Nicht nur überhaupt das unermüdete Bestreben unsers Freundes, diesem heiligen Zeugen Jesu, als Christ, ähnlich zu werden: nicht nur Sein brennender Eifer, sich als ein künftiger Lehrer des Evangeliums nach dem nachahmungswürdigen Muster dieses großen Apostels Jesu Christi zu bilden; sondern auch die große Aehnlichkeit Seiner Gesinnungen, auf Seinem Sterbebette, mit den Gesinnungen eines damals gefangenen und dem Tode so nahen Paulus haben uns ganz natürlich auf die Wahl desselben geleitet. Paulus wünschet in diesen Worten um seiner, dem HERRN gesammelten Gemeinde willen, noch länger im Fleische zu bleiben; Paulus wünschet aber auch
aufgelöst

aufgelöset und bey Christo zu seyn. Eben dieses waren nun auch die Wünsche unsers entschlafenen Herrn Döhnel's. Die Absicht Seines Wunsches, noch länger zu leben, gieng nur dahin, um nicht allein, sondern mit einer zahlreichen Gemeinde, nach dem Bilde des Apostels, zur Freude Seines Herrn künftig einzugehen. Und da Er nun durch den weit vortreflichern Ruf Seines Erlösers zur Gemeinde jener seelig Vollendeten die frohe Erwartung Seines irdischen Rufs vernichtet sahe, so waren auch schon Seine Gesinnungen die erhabenen Gesinnungen eines Paulus in unserm Texte. Ich will, sprach er, ich will gerne sterben; ich habe Lust abzuscheyden. Diß soll uns nun veranlassen, anjetzt diese erhabnen Gesinnungen des Christen bey der plötzlichen Vernichtung seines Wunsches: möchte ich bis morgen leben! näher zu betrachten.

I. Gott vernichtet öfters plötzlich den Wunsch des Christen: möchte ich bis morgen leben! Wie sehr würden wir uns übereilen, meine Geliebten, wenn wir aus diesen für uns heute so traurigen Satze den Schluß machen wollten, daß der Wunsch eines längern Lebens den allerheiligsten Augen unsers Gottes eben deswegen mißfällig sey, und daher auch mit dem Charakter eines Christen nicht übereinstimmen könne, weil er ihn so öfters vernichte. Wir haben, wie uns deucht, schon in unserm Eingange dieser falschen Folgerung aus dem angeführten Satze vorzubauen gesucht, da wir uns bemüheten, die Quellen zu entdecken, aus welchen bey wahren Verehrern Gottes der Wunsch: möchte ich bis morgen leben! zu entspringen pflegt. Sind diese rein, und sind sie selbst die Tugend, Ehrfurcht und Dankbarkeit für die erhaltene Wohlthat des Lebens, so lasset uns nie die Ursachen dieses vernichteten Wunsches in ihm selbst, lasset sie uns vielmehr in jener unumschränkten Herrschaft, in jener höchst weisen Regierung, in jener wohlthätigen Liebe Gottes suchen; diß wird uns die Dunkelheiten aufklären, mit welchen wir gleichsam umhüllet werden, wenn wir den frommen Wunsch des Christen: möchte ich bis morgen leben! über Vermuthen vernichten sehen.

Gott

GOTT ist der unumschränkteste HERR über alles. Wer unter uns wird ihm diese Herrschaft absprechen? Ist er nicht der allein ewige und erhabenste? Folgt nicht aus der Hervorbringung aller Dinge auch die unumschränkteste Herrschaft über alle Werke seiner Hände? In seiner Hand ist ja, was die Erde bringt, und die Höhen der Berge sind auch sein. Sein ist das Meer, er hat es gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet. Ps. 95. Alles, was da ist und lebet, alles in der ganzen Natur, wartet auf seinen allmächtigen Wink. So ruffet er dem, das nicht ist, daß es sey, und so gebeut er hinwiederum, und schon vergehen für ihm die Himmel, schon entfliehen für ihm die Inseln. — Und sehet, meine Geliebten, von dieser unumschränkten Herrschaft unsers GOTTES hängt auch unser ganzes Schicksal ab. War es für seine unbegreifliche Majestät nicht zu erniedrigend, uns das Leben zu geben? Wie? sollte es für ihm zu klein seyn, unser ganzes Schicksal auf seinen erhabenen Thron zu bestimmen, zu regieren? Nein! HERR! alle meine Tage sowohl, als alles, was mir in denselben begegnet, alles dieses ist auf dein Buch geschrieben; so hast du mir auch ein Ziel gesetzt, das werde ich nicht überschreiten. Zwar drohest du, im Eifer deiner Gerechtigkeit, dem Gottlosen seine Tage zu verkürzen; zwar verheißest du auch denen, die dein Gesetz bewahren, das Leben zu verlängern, du sehest vielleicht auch, uns unbemerkt, noch manchem Hiskias unter uns, auf sein frommes Bitten, einige Jahre zu seinem Ziele hinzu. Aber wer will mit dir, unumschränkter HERR unsers Lebens, wer will mit dir rechten, wenn du dich nicht immer zu den frommen Wünschen deiner Lieblinge herab lässest? Du bist ja der Töpfer, und wir nur Thon in deiner Hand. Mag auch der Thon sprechen zu seinem Meister, warum machest du mich also? Wenn du also, o GOTT, das Ziel unsers Lebens auch schon in der Hälfte unsrer Tage gesetzt hättest, wenn du alsdenn unsern Wunsch, den frommen Wunsch unsers verklärten Freundes: möchte ich bis morgen leben! nicht erfülltest, so wollen wir diß für ein Denkmaal deiner unumschränkten Herrschaft erkennen, und vor demselben mit tiefster Anbetung ausrufen: Du bist ja der HERR, so thue, was dir wohlgefällt. 1 Sam. 3, 16.

B

GOTT

Gott ist aber auch ein höchst weiser Regierer. Und diß, meine Brüder, wird uns den vernichteten Wunsch des Christen: möchte ich bis morgen leben! in einem neuen Lichte zeigen. Alle Begebenheiten, die sich mit uns und auf dieser ganzen Welt zutragen, stehen nicht nur überhaupt unter der höchsten Aufsicht unsers Gottes; sie werden auch alle von ihm dahin gerichtet, daß sie seine erhabensten und preiswürdigsten Absichten vollkommen zu erreichen fähig sind; hier die Ehre seines allerheiligsten Namens verherrlichen; dort das wahre Glück der Sterblichen befördern müssen. Jedoch, so gewiß wir auch von dieser Wahrheit bey einem jeden Vorfalle unsers Lebens, zu unserer größten Beruhigung, seyn können, in so viel Dunkelheiten, ja ganz unüberwindlichen Schwierigkeiten, finden wir uns öfters auf einmal, wenn wir es sagen sollen, welches doch die herrlichen Absichten Gottes sind, die er durch diesen und jenen veranstalteten oder zugelassenen Vorfall zu erreichen suche? und wie er sie wirklich erreichen werde? so daß wir auch bey dem geübtesten und schärfsten Nachdenken bekennen müssen: Diß Erkenntniß ist mir zu hoch, ich kann es nicht begreifen: O welch eine Tiefe! beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Wege, und unerforschlich seine Gerichte! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Röm. 11, 33. Zwar öfnet uns Gott öfters das Verständniß, daß wir bey dem endlichen Ausgange jener anfangs so dunkeln Wege, jener wunderbaren Vorfälle, seine herrlichen Absichten erkennen, und dadurch zum Preis seiner anbetungswürdigen Weisheit in seiner Regierung aufgefordert werden. Aber wie? werden wir sie auch da noch bekennen, und in tiefster Ehrfurcht anbeten, wenn er sie uns gleich bey diesem und jenem Vorfalle unsers Lebens nie entdecken, und dadurch gleichsam in unsern Augen rechtfertigen sollte? — Bleiben uns also auch oftmals die Absichten Gottes da verborgen, wenn er die frommen Wünsche seiner Freunde: möchte ich bis morgen leben! plötzlich vernichtet, und sie schon in der Hälfte ihrer Jahre, da, als sie noch der größte Eifer für die Ausbreitung seiner Ehre, für die Erfüllung ihrer Pflichten, belebte, aus dieser Welt ruft; so laßet uns diß dennoch als eine höchst weise Veranstaltung seiner Regierung

gierung

gierung mit heiliger Ehrfurcht ansehen, und in Gedult diejenige Zeit erwarten, wo wir mit verklärten Augen und in der Gesellschaft unsers entschlafenen Freundes den großen, den weisen, den herrlichen Plan der Regierung unsers Gottes übersehen, und zur Ehre derselben mit der vollkommensten Ueberzeugung unsers Verstandes und mit einem unaussprechlichen Entzücken unsers Herzens unaufhörlich sagen werden: Er hat alles wohl gemacht! Marc. 7, v. 37.

Endlich ist auch Gott ein höchst wohlthätiger Vater gegen seine Kinder. Und diß ist der dritte Grundsatz, der uns diesen vernichteten Wunsch des Christen in dem angenehmsten Lichte erblicken läßt. Ist es nicht der Christ, der in der Vereinigung mit Jesu, seinem Erlöser, und in dem brünstigen Eifer, nur für die Ausübung seiner ihm vorgeschriebenen Pflichten zu leben, ist der es nicht allein, meine Brüder, der sich dieses erhabenen Vorzugs: Gott, den Allerhöchsten, seinen Vater, und sich sein Kind zu nennen, rühmen kann? Aber welche Ehre! welches Glück! welches göttliche Vergnügen! sich dieses Vorzugs mit innerer Ueberzeugung seines Herzens, ja selbst durch jenes kräftige und unüberwindliche Zeugniß des Geistes der Gnaden bewußt zu seyn. Was wird nicht der Christ von diesem seinen liebeichen, verführten und besten Vater, was wird er nicht alles von ihm erwarten können? Doch jetzt vernichtet er plötzlich den frommen Wunsch seines Kindes: möchte ich bis morgen leben! Wie? versaget wohl ein zärtlicher Vater unter den Sterblichen seinem geliebten Kinde eine unschuldige, eine fromme Bitte? und Gott, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt, Gott versaget dem Christen, seinem Lieblinge, diesen frommen Wunsch? wie ist er noch immer der liebeiche, der zärtliche Vater gegen ihn? Meine Geliebten! versaget wohl alsdenn ein Vater unter uns seinem geliebten Kinde die Bitte um eine Wohlthat, wenn er sie demselben weit vortreflicher giebt, als es dieselbe von ihm bat? Was ist aber der vernichtete Wunsch des Christen: möchte ich bis morgen leben! was ist er anders, als ein weit vortreflicheres Geschenk, das er aus der Hand seines Gottes empfängt? anders, als die vollkommenste Erfüllung

füllung seines Wunsches? Gott sahe alle die frommen Absichten, alle die tugendhaften Entwürfe seiner Seele für die Zukunft. Wie? wenn nun seine unaussprechliche Gnade, so wie etwa ein Großmüthiger auf Erden, der die guten Absichten der Niedern gegen ihn schon für die That ansieht, und sie als solche belohnt, wenn sie, sage ich, jetzt diese frommen Absichten, für schon erreicht, diese tugendhaften Entwürfe, als schon ausgeführt, ansehen will, und sie auch schon, als solche, mit unaussprechlichen Freuden vor ihrem Throne zu belohnen beschließt, (und kann sie nicht überschwänglich thun über alles, was wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20.) wie werden wir alsdenn die abgebrochenen und vernichteten Wünsche des Christen betrachten? werden wir sie nicht für ein ausnehmendes Denkmal jener wohlthätigen und väterlichen Liebe Gottes ansehen? werden wir sie nicht als die preiswürdigste Wohlthat bewundern? werden wir nicht unserm entschlafenen Freunde dazu Glück wünschen müssen?

I. Bisher haben wir nur den Herrn des Lebens bey der Vernichtung des Wunsches: möchte ich bis morgen leben! zugesehen, und dieselbe zu rechtfertigen gesucht. Lasset uns nun auch unsre Blicke auf den Christen richten, näher an sein Sterbebette treten, und

II. Die erhabenen Gesinnungen betrachten, mit welchen er der Weisheit und Liebe entgegen siehet, die seine reinen Wünsche abgebrochen und hintertrieben. Welches sind sie? und was erhebt sie so sehr in unsern Augen? Das soll der Leitfaden seyn, den wir nunmehr zu folgen gedenken. Welches sind die Gesinnungen des Christen? Paulus entdecket sie uns in unserm Texte: Ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre: ich wünsche nichts mit mehrerer Begierde, als die Auflösung dieser drückenden Bande, mit welchen ich noch an diesen trägen und sündlichen Körper, mit welchen ich noch an diese Eitelkeit gefesselt bin; ja ich werde in dem Innersten meines Herzens auf eine recht dringende Weise zu den Wunsch aufgefördert: diese zerbrechliche Hütte meines Leibes zu verlassen, um zur vollkommensten Vereinigung mit Jesu, meinem Erlöser, in jene Wohnungen der Unsterb-

Unsterb-

Unsterblichkeit zu gelangen, die er mir so theuer erkauft, in der Absicht erkauft hat, um allda, befreit von allen Mühseligkeiten, in der größten Vollkommenheit, ihn und seine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht zu schauen; ihn für alle seine unendlichen Verdienste um mich würdiger zu danken, und die Glückseligkeit ganz zu genießen, worauf mir mein Glaube ein so gegründetes Recht giebt, wovon mir meine lebendige Hofnung schon einen so reizenden Vor-schmack empfinden läßt. Diß, meine Brüder, ist der Nachdruck, den wir in unserm Texte erblicken; diß waren die Gesinnungen des Apostels, da er, als ein Gebundener des HERRN JESU zu Rom, sich in der augenscheinlichsten Gefahr des Todes befand. Und dieses sind auch noch immer die Gesinnungen eines jeden treuen Nachfolgers dieses großen Apostels, wenn sie nun dem gerne zu sterben wünschen, für dessen Ehre allein sie noch länger zu leben gedachten.

Können wir ihnen aber wohl aufmerksam nachdenken, ohne zugleich das Erhabene derselben lebhaft in unserer Seele zu empfinden? Doch wir werden es noch deutlicher wahrnehmen, wenn wir auf den Ursprung derselben sehen.

Einmal entspringen sie aus einer kindlichen Ergebenheit in den Willen ihres besten Vaters im Himmel. HERR! nicht mein, nur dein Wille geschehe! das ist der erhabene Gedanke, der sich nie aus der Seele des Christen verliert; das große Ziel, nach welchem überall seine geheiligte Seele mit vereinigten Kräften trachtet; nicht nur die Absicht jenes unermüdeten Eifers im Kampfe wieder die Sünde, in der treuen Ausübung seiner Pflichten; sondern auch die einzige, die vollkommenste Beruhigung, bey allen vereitelten Hoffnungen und ihm fehlgeschlagenen Erwartungen. War es kindliche Ergebenheit in den Willen seines GOTTES, wenn sich seine Seele die rühmlichsten Entwürfe für die Zukunft machte, wenn er, um sie auszuführen, noch länger zu leben wünschte, o so wird ihm diese erhabene Tugend seiner Seele auch da nicht verlassen, wenn nun sein herannahender Tod den heiligen Plan seiner Wünsche und Entwürfe gänzlich zu zerstören drohet. Nein! gestärkt durch seinen Glauben, siehet er schon über alle seine Wünsche hinweg: siehet nur den Willen

len seines besten Vaters zum plötzlichen Aufbruch in die Ewigkeit, und rufet mit kindlicher Ergebenheit aus: Vater! dein Wille geschehe! ich habe Lust abzuschneiden.

Die zweyte Quelle, aus welcher diese erhabenen Gesinnungen des Christen, von welchen wir reden, entspringen, ist die Unererschrockenheit für den Tod. Was können wir uns erhabner denken, als eben diese Unererschrockenheit für den Tod? den Tod, der seiner Natur, Wirkung und Folgen nach das schrecklichste und fürchterlichste in der ganzen Natur für den Menschen seyn muß, und es für den bloßen Menschen auch wirklich ist. Nur der Christ bleibt unererschrocken bey der Annäherung dieses letzten Feindes. Sein Glaube sagt ihm, daß er verschlungen sey in dem Sieg, den Christus, sein Erlöser, über ihn an jenen schmähhlichen Holze des Kreuzes erkämpfet habe. Ausgerüstet mit der Kraft seines Todes, überzeugt, daß sein Tod nichts anders, als die vollkommenste Auflösung und Befreyung seiner Seele von allen Mühseligkeiten seines Lebens sey, siehet er ihm und seinem ganzen Gefolge standhaft entgegen; vergißt jetzt alle Wünsche seines Herzens, weil er in ihm das wünschenswürdigste erblickt, und rufet dahero ihn mit dem gläubigen Heldenmuth eines Paulus entgegen: Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn.

Sehet, meine Brüder, eine dritte Quelle, aus welcher diese erhabenen Gesinnungen des Christen entstehen. Das Verlangen nach Jesu, und seiner vollkommensten Vereinigung, sollte diß nicht die erhabenste Empfindung in der Seele des Christen seyn? Hat nur einmal der Glaube an Jesum den Christen an jene unermessliche Tiefen der Liebe Gottes und seines Erlösers geführt, und ihn mit erleuchteten Augen in dieselben hinab sehen lassen, welches Feuer der Liebe wird da nicht sein Herz entflammen! Mit welcher Imbrunst wird er da nicht einem David nachsprechen: Meine Seele verlanget nach Gott, nach den lebendigen Gott, ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schauen, daß ich meinen Erlöser erblicken werde, in dessen Vereinigung hier im Glauben meine Seele schon so viel innern Frieden, so
viel

viel ädler Freuden empfunden hat! Und diese erhabenen Empfindungen, die der Geist Gottes oftmals, besonders in der Stunde des Todes, der gläubigen Seele des Christen einzudrücken pflegt, die sind es, die nun auch alle seine Wünsche für dieses Leben verdrängen, die da machen, daß er nun vergißt, was noch dahinten ist, sich nur streckt nach dem, das da vorne ist, und in dieser Absicht mit Paulo in unserm Texte ausruft: Ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn.

So entstehen auch endlich diese Gesinnungen des Christen aus jenen erhabenen Vorstellungen, die er sich von dem weit bessern Zustande in der seeligen Ewigkeit macht. So lange der Christ noch hier im Fleische lebet, so lange siehet er noch immer, auch seine besten Absichten für die Ehre Jesu, oftmals vereitelt; noch immer sich jenen mächtigen Reizungen der in ihm wohnenden Sünde ausgesetzt; noch immer sich jenen tückischen Nachstellungen des Feindes seiner Seeligkeit bloß gestellt; noch immer sich mit einer Welt umgeben, die ihn durch ihre steten Lockungen in die gefährlichsten Netze zu verwickeln sucht. Alles dieses rufet ihn zum unermüdeten und schweren Kampf auf, in welchem er zwar öfters sieget, aber auch zur größten Kränkung seiner geheiligten Seele oftmals besieget wird. Hier siehet er die Ehre Jesu und seiner allerheiligsten Religion noch immer gekränkt; die Unschuld, die Tugend gedrückt; sich selbst verachtet, verfolgt, und mit mannigfaltigen Leiden beschwert. Muß nicht diß alles in seiner Seele die traurigsten, die unangenehmsten Empfindungen erregen? Liegt sie da nicht mit Paulo in Banden, in der Finsterniß, im Kerker? Jetzt aber erblicket sein Glaube das glückliche Land der Unsterblichkeit, und in demselben die vollkommenste Freyheit der Kinder Gottes; dort siehet er alles Leid, allen Schmerz, allen Kummer gänzlich verbannt; alle seine Thränen von Gott selbst abgetrocknet; dort siehet er die gedrückte Unschuld, die geschmähte Tugend gerettet, geehrt, die beleidigte Ehre seines Erlösers gerächt; dort siehet er alle Feinde seiner Seele mit ewigen Fesseln zu den Füßen Jesu; seinen Eifer in der Erkenntniß Gottes und seines Heilandes von nichts mehr aufgehalten und unterbrochen; alle seine Wünsche,
nur

nur für die Ehre Jesu zu leben und zu arbeiten, auf die erhabenste Weise erfüllt, und sich endlich in einer solchen Glückseligkeit, die nur allzu groß ist, als daß sie sein eingeschränkter Verstand begreifen, und dieses sein enges Herz fassen sollte. Aber sollten diese Vorstellungen nicht das Herz des Christen zu den Gesinnungen des heil. Apostels erheben: ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre?

Wollt ihr nun, meine Gel. das Exempel zu dieser Vorstellung haben, so erinnert euch nur an unsern geliebten, nun aber von uns geschiedenen Herrn Döhnel. Er gab euch den überzeugendsten Beweis davon, denn auch Er sahe mit solchen Gesinnungen der Vernichtung seines Wunsches: möchte ich bis morgen leben! entgegen. Sein Stand, in welchen Ihn die gute Hand Seines Gottes geführet hatte, zeigte Ihm die frohe Aussicht, einst, und vielleicht bald, Seinen Mitbrüdern den Namen des Herrn in der großen Gemeinde zu predigen, und in diesen großen Geschäfte sich selbst, und die Ihm anvertraute Heerde, selig zu machen. Wie glücklich pries Er sich öfters, im vertrauten Umgange mit uns, bey dieser so erfreulichen Aussicht! Wie brünstig dankete Er da Seinem Gott für diese gute Führung! Wie unermüdet war Er, sich durch stetes Nachdenken und Studiren, durch Uebung im Unterrichte der Jugend und fleißiges Predigen, immer geschickter zu dem Amte zu machen, zu welchen Er einen baldigen Ruf erwartete! Und daher kam es auch nur, daß es Ihm, wie einem Paulus, hart anlag, noch länger im Fleische zu bleiben, daß Er selbst diesen frommen Wunsch anfänglich auf Seinem Krankenbette noch von sich blicken ließ. Allein wie bald verlohren sich nicht alle diese Wünsche aus Seinem Herzen. Seine Krankheit wurde heftiger, Seine Schmerzen gehäufter, und nur wenig Tage waren vergangen, so sahe man Ihn schon als einen solchen, den seine ganze Kraft verlassen hatte. Mit eben der Gedult, Gelassenheit und kindlichen Ergebenheit, mit welcher Er Seine sehr großen Schmerzen ertrug, sahe man Ihn nun alle Seine bisherigen Wünsche völlig aufgeben. Nun! sprach Er, ich will gerne sterben. Und diß blieben auch die Gesinnungen Seiner gläubigen und vortreflichen Seele, als sie nun merkte,

merkte,

merkte, daß die Zeit ihres Abschieds vorhanden sey. Jetzt gieng Er auf Sein Sterbebette zu, und legte sich mit diesen Worten auf dasselbe: Nun kommt sie, meine letzte, meine Sterbensstunde, ich will gerne sterben, der Tod, das Grab, die Verwesung können mich nicht schrecken, denn mein JESUS, mein Heiland, hat ja für mich gelitten; ich verlasse zwar Aeltern und Freunde, aber ich komme ja zu JESU, zur Gesellschaft jener seel. Geister, ja da empfangen auch mein Priesterthum. — Hier, meine Brüder, hier entschlief unser Freund, mein wahrer Jonathan, — und gieng, ohne das Grauen und die Quaal des Todes im geringsten zu empfinden, mit den erhabensten Gesinnungen eines Christen in jene Häuser des Friedens ein, um alle die Belohnungen für den Eifer des Glaubens zu empfangen, wodurch Er sich zu Seinem Dienste vorbereitet hatte. Glückwünschend sehen Dir noch heute, o Verklärter! unsere Augen nach; wir freuen uns über Deinen rühmlichen Abschied, über Deinen glücklichen Eintritt in das Land der Verheißung. Ja, genieße, genieße vor dem Thron des Lammes Dein Glück; das Glück, das so weit über unsere Vermunft, unaussprechlich über alle unsere Vorstellungen erhaben ist!

Unsere Empfindungen sowohl, als die Bescheidenheit unsers abgeschiedenen Freundes, beides erlaubt es uns jetzt nicht, auf eine besondere Lobrede Seiner guten Kenntnisse in Wissenschaften und Seines vortreflichen Herzens zu denken. Mein! jene Achtung, jene Freundschaft, jene Zärtlichkeit, die wir alle, meine Brüder, Ihn erwiesen haben; jener Beyfall, mit welchem Er sowohl unter uns auftrat, mit welchem er auch das Wort des HERRN in andern Tempeln predigte, mit welchem er die Jugend unterrichtete; jene Gnade, jene Liebe Seiner hohen und verehrungswürdigen Gönner; und, was ich zuerst hätte sagen sollen, jenes alles entscheidende Merkmal einer vorzüglichen Gnade und besondern Zufriedenheit, welches Sein erhabenster Gönner noch in Seinem Tode gegen Ihn blicken ließ, diß, diß mögen die unverdächtigen Beweise Seiner Verdienste und Seines liebenswürdigen Charakters seyn. — Empfindlicher Verlust! den wir durch Seinen frühen Tod erlitten; Nichts kann ihn mildern, als der frohe Gedanke, bald wieder mit Ihm, auf ewig, vereinigt

niget zu werden. Gerechte Thränen! die wir über Seinen Tod, die wir über Sein Grab weinten, ja die wir noch heute zur Ehre Seines Herzens vergießen; Nichts kann euch stillen, als die erhabenen Gesinnungen, mit welchen Er entschlief. —

Und, meine Geliebten, was sollen wir von den rechtschaffenen Aeltern sagen, die durch den Tod Ihres geliebten Sohnes, in der Entfernung von uns, in die tiefste Trauer versetzt worden sind? Sollen wir Ihnen die Thränen verdanken, die Ihnen dieser empfindliche Verlust kostet? Er war ja Ihre Ehre, Ihr Ruhm, Ihre Freude und Vergnügen, die Stütze, auf welcher sich einst Ihr schwaches Alter lehnen sollte! Ach möchte doch der Gott alles Trostes Ihnen sowohl, als denen, die in Ihm den besten Bruder beweinen, tröstend zurufen: Ihr wisset jetzt nicht, was ich thue, aber hernach werdet ihr es erfahren! Ja ziehe du selbst, o Gott, Ihre traurige Blicke von diesen Ihren schmerzlichen Verlust zurück, und richte sie auf das unaussprechliche Glück Ihres Sohnes und Bruders. Er freuet sich über Seines Leibes Erlösung; Er siehet jetzt Seinen Abschied für Seinen größten Gewinn an, und dankt Seinem Erlöser unaufhörlich für das herrliche, für das himmlische Priesterthum, wozu er Ihn berufen. Diß müsse Sie trösten, diß müsse Sie endlich völlig beruhigen!

Lasset uns noch, meine Brüder, diese ganze Rede mit einer allgemeinen Anwendung auf uns selbst beschließen:

Nur der, der als Christ noch länger zu leben wünscht, kann mit ebender Freudigkeit diesen Wunsch aufgeben, mit welcher er ihn in seinem Herzen ernähret. Auch wir, die wir gleichsam noch in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes stehen, und den Ruf zum völligen Eingang in dasselbe erwarten, auch wir wünschen vielleicht, noch länger zu leben. Und warum sollten wir dieses nicht alle wünschen, in der Absicht wünschen: um einst den großen und anbetungswürdigen Namen unsers Gottes, unsers Erlösers, und seiner allerheiligsten Religion, deren genauere Erkenntniß wir bisher, unter dem segnenden Einflusse der Gnade, zu unserm Hauptgeschäfte machten,
auch

auch unsern Mitbrüdern zu verkündigen; um jenen erhabenen Frieden Gottes, der das Herz des Menschen nicht nur beruhiget, nein! auch verädelt und zur Tugend führt, um das Evangelium, diese Kraft Gottes, seelig zu machen alle, die daran glauben, zu predigen? Aber, wissen wir auch wohl, meine Brüder, ob Gott diese unsere Wünsche erfüllen wird? Wie? wenn er auch uns, so, wie unsern seeligen Freund, aus diesen Vorhöfen seines Hauses abrufen sollte, würde uns wohl dieser Ruf weniger erfreulich seyn? — Gott kennet ja unser Herz, er weiß ja unsere Gedanken, er siehet ja alle unsere Absichten. Können sie ihm wohl mißfallen? Ach nein! ohnfehlbar krönest du sie mit deinem allerheiligsten und alles erfreuenden Wohlgefallen! Ohnfehlbar achtest du sie, nach deiner großen Güte, der Belohnung nicht völlig unwürdig! So mache es denn, Herr unsers Lebens, mache es mit unsern Wünschen, wie dir es wohlgefällt. Erfüllest du sie, so wollen wir es mit Freuden aus deiner Hand annehmen, und uns dann deinem mächtigen Beystand, und deiner unterstützenden Kraft zu dem Amte, das die Versöhnung prediget, ganz überlassen. — Vernichtest du sie aber auch, o so wollen wir dir sie mit eben der Freudigkeit übergeben, uns deiner Gnade in Christo Jesu gläubig empfehlen, und frohlockend in das Haus übergehen, das nicht mit Menschenhänden gemacht ist, das ewig ist im Himmel. Ja, Herr! verleihe uns allen diese Gnade! Dir sey Ehre und Preis von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Lebenslauf.

Herr Karl Gotthilf Döhnel ward am 20. Decembr. 1745. zu Schwarzenberg im Erzgebürge gebohren. Sein annoch lebender und sehr betrübter Vater ist Meister Johann George Döhnel, angesehener Bürger und Fleischhauer in Schwarzenberg, und Seine sehr gebeugte Mutter, Frau Susanna Dorothea, eine gebohrne Laucknerinn. War die Freude dieser rechtschaffenen Aeltern über diesen Ihnen von Gott geschenkten Sohn groß, so war auch Ihr Eifer rühmlich, mit welchem Sie für diß anvertraute Pfand seiner Liebe sorgten. Sie beförderten dahero Denselben sogleich, zween Tage nach Seiner leiblichen Geburt, zu jenem seeligmachenden Bade der Wiedergeburt, und übergaben Ihn in demselben, mit gerührten Herzen, dem dreyeinigen Gott zur innigsten und glücklichsten Gemeinschaft, und erzogen Ihn dann in der Furcht des Herrn, und in der Ermahnung zu allem Guten, mit aller möglichen Treue und Sorgfalt. So bald sich nur die Fähigkeiten Seiner Seele anfiengen zu entwickeln, so übergaben sie Ihn den Herrn Kantor Niemer, einen beliebten und würdigen Mann allda, zur Unterweisung und Bildung. Dieser unterrichtete Ihn in den Anfangsgründen des Christenthums, und führte Ihn auch zur Kenntniß der lateinischen Sprache und Musik an. Bey dem vorzüglichen Talente, womit Ihn Gott begnadiget hatte, und unter einer so guten Aufsicht, konnte es nicht fehlen, daß Er in kurzen in allen diesen Kenntnissen merklich zunahm. Besonders aber machte Er sich durch Seine vortrefliche Singestimme so beliebt, daß Er im Jahr 1758. ausdrücklich auf die Schneebergische Stadtschule verlanget wurde. Seine christlichen Aeltern sahen dieses als einen besondern Weg an, den die Vorsehung Ihrem Sohne zu einer andern Laufbahn eröffnete; sie brachten

brachten Ihn also dahin, und empfahlen Ihn besonders dem dasigen Herrn Kantor Hofmann und dem Herrn Tertius Stumpfen, würdigen, und noch mit vielem Seegen allda arbeitenden Lehrern, zur fernern Bildung. Nun widmete Er sich gänzlich dem Studiren, und bestimmte, in dieser Absicht, einst die Rechtsgelahrtheit zum Ziele Seines Fleißes und Seiner Bemühungen zu machen. Jedoch auf einmal änderte Er diesen Seinen Entwurf, und von nun an wünschte Er nichts mehr, als einst würdig zu werden, am Bau des Hauses Seines Gottes arbeiten zu können. Wie redlich und aufrichtig auch dieser Sein Wunsch gewesen seyn muß, davon kann der Fleiß und der Eifer der bewährteste Zeuge seyn, mit welchem Er sich von nun an, sowohl den öffentlichen als Privatunterricht des würdigen und noch mit vielem Seegen und Ruhme in der Schneebergischen Stadtschule arbeitenden Herrn Konrektors Andrá, zu Nuze zu machen suchte. Nie hat Er auch vergessen, was dieser rechtschaffene und verdienstvolle Lehrer zur Bildung Seines Verstandes und Herzens vorzüglich beygetragen hat. Eben dieser Sein Fleiß erwarb Ihm auch die Liebe und besondere Zuneigung des damaligen Herrn Rektor Müllers, durch dessen fernere nützliche Unterweisung Er immer näher zu Seinem Endzwecke vorbereitet wurde, und den nun der Herr des Lebens bereits vor einiger Zeit als treuverdienten Rektor der berühmten Kreuzschule allhier zu Dresden zu seiner Ruhe eingeführet hat. Ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen, entschloß sich nun Derselbe, auf den Rath Seiner Lehrer, die berühmte Universität Wittenberg zu beziehen, von welcher Er auch im Jahr 1765. zu Ostern unter ihre academischen Bürger aufgenommen ward. Hier besuchte Er die Hörsäle der gelehrtesten Männer mit ungemeiner Begierde, und sammelte sich aus den Vorlesungen eines Hofmanns, Weickmanns, Schröcks, besonders aber eines Hillers gründliche Kenntnisse in theologischen Wissenschaften ein, als dessen letztern besondere Liebe und Wohlwollen Er sich durch Seinen unermüdeten Fleiß und tugendhaftes Betragen gar bald zu erwerben wußte. Noch im ersten Jahre Seiner academischen Laufbahn wurde Er für würdig erkannt, unter die würklichen Percipienten des Churfürstl.

fürstl. Stipendium aufgenommen zu werden. Es wurde Ihm auch hernach das Amt eines Lektors im Convictorium aufgetragen, welches man gewiß nicht anders, als einen Beweis Seines Fleißes und guten Wandels ansehen kann. Nachdem Er sich nun bey Seinem fünfjährigen Aufenthalte allda, unter dem segnenden Einflusse der Gnade Gottes, in den gesammten theologischen Wissenschaften eine nicht gemeine Erkenntniß gesammelt, auch sich im letztem Jahre stets im Predigen geübet, und sich solchergestalt aufs sorgfältigste zu dem wichtigen Amte eines evangelischen Predigers zubereitet hatte, so wollte Er nun Wittenberg verlassen, nach Dresden gehen, und sich allda der höhern Prüfung Seiner gesammelten Wissenschaften ausstellen. Nur hatte Er erst diesen Entschluß bey sich fest gesetzt, als Er denselben auch schon mit dem gnädigen Wohlgefallen derjenigen Vorsehung begleitet sahe, gegen welche Sein Herz und Mund stets so voll Ruhmens und Dankens war. Denn, noch ehe Derselbe abreisete, wurde Ihm die Stelle eines Informators in einem ansehnlichen Hause allhier in Dresden aufgetragen. Und so kam Er denn, unter einer so gütigen Leitung Seines besten Vaters im Himmel, im Jahr 1770. zu Ostern in Dresden an; übernahm den Ihm aufgetragenen Unterricht; ward auch sogleich nach einem öffentlichen Examen unter die Kandidaten des heil. Predigtamts wirklich aufgenommen. Sieng nun jetzt Seine vornehmste Sorgfalt dahin, um denjenigen Posten, welchen Er übernommen, mit aller Treue vorzustehen, so verlohr Er doch dem ohnerachtet Seinen Hauptzweck nie aus den Augen. Er setzte nicht nur in den Ihm übrigen Stunden Sein Studiren, so viel Ihm möglich war, fort, sondern Er übte sich auch in öffentlichen Erbauungsreden; wie Er denn in eben der Absicht in diese allhier zu Friedrichstadt aufgerichtete Prediger-Gesellschaft trat, um sich immer mehr und mehr zum Amte des Geistes zu bilden, als wozu Er gewiß ein vorzüglich gutes Talent besaß, und daher auch dieser Gesellschaft, nach ihrem einstimmigen Bekenntnisse, Ehre machte. Doch nach einem Jahre fieng Seine Gesundheit an so zu wanken, daß Er sich genöthiget sahe, das Ihm bisher so verehrungswürdige Haus zu verlassen, und auf die Herstellung

Seines

Seines Körpers mit allem Eifer bedacht zu seyn. Er übergab also, mit der größten Verbindlichkeit für alles Ihm erzeigte Wohlwollen, Seine bisherige Informator: Stelle. Kaum hatte Ihn einer Seiner wohlmeynenden Anverwandten zu sich aufgenommen, so verfiel Er auch wirklich in eine Krankheit, von welcher Er aber durch die vom Himmel geseegnete Sorgfalt eines geschickten Arztes glücklich befreyet wurde. Jetzt war Er wieder hergestellt; und nun suchte Er aufs neue Gelegenheit, indeß, bis es Gott gefallen würde, Ihn in seinen Weinberg zu ruffen, durch fernere Unterweisung der Jugend die Pflichten eines treuen Knechtes Gottes zu erfüllen. Gott zeigte sie Ihm auch gar bald, da Ihm unter andern, über die Stunden in angesehenen bürgerlichen Häusern, die Unterweisung einiger jungen Herren vom pohluischen Adel in der lateinischen Sprache, auch in einem andern hochadlichem Hause der Unterricht im Christenthum und andern nützlichen Wissenschaften, und endlich in einem hochadlichen hohen Hause hiesiger Churfürstl. Residenz, welches Gott zum Segen setze ewiglich, eine theologische Stunde anvertrauet ward, welche Er, zum gnädigen Wohlgefallen hochgedachten Hauses, nicht ohne göttlichen Segen und gründlicher Erbauung angewendet. Und mit was vor unermüdeten Fleiß Er überhaupt bey allen Gelegenheiten gearbeitet habe, die Ehre Seines Erlösers und dessen allerheiligsten Religion auch in den zarten Herzen der Jugend auszubreiten, das ädle Gefühl für die Tugend in ihnen zu erregen und zu erhöhen, auch sie sonst zu allen nützlichen Kenntnissen anzuführen: davon legen jetzt nicht erst diejenigen, die Er sich zu Seinen Vertrauten gemacht hatte, das einstimmige Zeugniß ab; Nein! der Beyfall, die Gnade, die Liebe, deren Er überall würdig geschätzt wurde, sind die unläugbarsten Beweise davon. Jedoch eben jetzt, als Er dem endlichen Ziele aller Seiner bisherigen Bemühungen ganz nahe gekommen schien, eben jetzt vernichtete der unumschränkte, weise und gütige Beherrscher menschlicher Schicksale seine frohen Aussichten für dieses gegenwärtige Leben. Es überfiel Ihn am 20. April, da Er eben diesen Uebungen unserer Prediger: Gesellschaft, und zwar mit den muntersten Kräften, beygewohnt hatte, des

Abends

Abends ein Stechen in der rechten Seite, welches in der Nacht so heftig wurde, daß Er schon des Tags darauf tödlich darnieder lag. Man rufte zwar einen der geschicktesten Aerzte, welcher auch die besten und dienlichsten Mittel wider die Anfälle dieses Fiebers verordnete; Allein Seine heftigen Schmerzen auf der Brust nahmen nur mehr überhand, Sein Odem wurde schwer, und Seine Kraft verließ Ihn ganz. Nur Seine Gedult und Gelassenheit blieben unbeweglich; nur Sein Vertrauen auf Gott unerschüttert. Die zweite Nacht vor Seinen Abschied fieng Er an, die Hofnung Seiner Genesung aufzugeben, und sich mit den Ruf Seines großen Erlösers in die Häuser des Friedens zum ewigen Priesterthum vor Gott einzig und allein zu beschäftigen. Noch versuchte Er es, Sonntags zur Mittagszeit Sein schmerzhaftes Lager zu verlassen, und auf einen Lehnstuhl für Seine ermatteten Glieder nur einige Ruhe zu suchen. Traurig und in Thränen über den herannahenden Verlust des redlichsten, des zärtlichsten Freundes, traten Seine Vertrauten um Ihn her; doch Er war im Glauben an Seinen Erlöser stark und getrost. — Benähe hatte Er zwei Stunden also zugebracht, so verlangte Er wieder auf Sein Sterbebette, den Kampfplatz um die Krone des ewigen Lebens. So bald Er sich auf dasselbe begeben, fieng Er mit lauter Stimme, und mit vieler Gegenwart des Geistes an zu beten, und sich mit wahrer Glaubensfreudigkeit in die Hände Seines Erlösers zu empfehlen, worauf Er denn sogleich, an diesem Sonntage, als am 25. April Nachmittags um 3. Uhr, sanft entschlief, und in den ewigen Sabbath der Auserwählten eingieng; und Seine kurze, doch rühmliche Laufbahn, im Lande der Vorbereitung mit 27. Jahren, 4. Monathen, 4. Tagen und 21. Stunden endigte.

H. Sax. D 452, 12

